

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Subscription rates table with columns for 'Abonnementspreise' and 'Einzelpostpreise'.

Advertisement rates table with columns for 'Einzelpostpreise' and 'Anzeigenpreise'.

Redaktions-Bureau: Bahnhofstr. 11

Verleger: J. B. Schönbühl

Expeditoren: Hauptbureau: Bahnhofstr. 11

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten

Inhalt: Pharisäertum - Zur Abstimmung vom 4. April - Schweiz - Luzern - Ausland - Telegramme - Sozialpolitik - Vermischte Nachrichten - Unfallchronik - Bergehen - Skizzen.

Proporzabstimmung.

Liberals Versammlung im „Löwengarten“ in Luzern

Mittwoch abends 8 Uhr.

Referent: Max Dr. Heller.

Freisinnige, erscheint zahlreich und erhebt gegen die Ungerechtigkeit der Vorlage lauten Protest.

Das Zentralkomitee.

Pharisäertum.

Sie sagen es wohl und tun es nicht.

In dem liberalen Aufruf, den an der Annoncensammlung der Herr Verfasser des bekannten Wahlrechtsartikels an die katholische Geistlichkeit als ein Wort des Fanatismus gewandt hat, wird neben der Scheingerechtigkeit auch dem politischen Pharisäertum der Krieg erklärt.

Wir haben gesehen gezeigt, wie sehr man bei der Schaffung des in Diskussion stehenden Gesetzes befreit war, der Wahlgerechtigkeit möglichst weit - fern zu bleiben.

Kleines Skizzen.

Gefährlichkeit der Stachelbrattingen. Sehr viele Landwirte benutzen zur Einzäunung der Felder Stachelbrattinge. Der einmal mit Stachelbratting unvorsichtigerweise in Berührung gekommen ist, weiß, wie schmerzhaft Verletzungen dadurch entstehen können.

die Aufteilung der Restmandate die unerlässliche Bedingung für dessen Annahme sei. Man wollte das gerechte Gesetz nur um den Preis der darin garantierten Ungerechtigkeit. Man ist für die Verhältnisse wohl, aber nur, insofern den Konservativen auf ihrem Gebiet der unrechtmäßige Vorteil des Majorates möglichst weitgehend gesichert bleibt.

Und den gleichen Namen verdient die Art, wie man die Vorlage als das Gesetz der Liberalen, als die Verwirklichung ihrer Parteipostulate hinstellen will. Das liberale Programm vom 8. Dezember 1904 verlangt nicht den Proporz (schlicht), sondern den Proporzproporz als Mittel zur gerechten Vertretung der Parteien in den Wahlen.

Was hat den Wandel zutage gebracht, was war die Ursache, welche die konservative Partei für die Vorlage begehrte und die neuen Proporzbestimmungen aus den alten Erbpätern der Wahlrechtsmethode? Die Fiktioneliebe und der Wunsch nach Gerechtigkeit? Nichts. Wohl mag es auch im gegnerischen Lager und unter dessen Führerschaft Männer geben, die nicht gerne den Krieg d'outrance sehen. Aber der Grund der Vorlage liegt anderswo.

Schädlich funktionieren soll. Er liegt in der Um- und Mithöhlung des Proporz in eine Stütze des konservativen Parteiprogramms. Daher der Eifer, die Liebe und die Begelierung.

Wir vertragen es der konservativen Partei nicht, wenn sie auf rechtmäßige Weise ihre Herrschaft zu stützen sucht. Über Wintertage, wo man gerade sein sollte, verachten wir. Mag daher die Wahlrechtsvorlage die Lokalität noch so da aufsteigen vor dem ultramontanen Proporz, es wird dadurch kein offenes Auge geblendet sein.

Pharisäertum!

Der Bürger Brief.

Unsere Holzarbeiter sind nun doch selbst zur Einsicht gekommen, daß der Streik bei Wschbach eine verloren Sache sei; sie haben am Samstag nochmals Versammlung gehalten und beschlossen, den Streik aufzuheben. Natürlich muß es jetzt die Regierung gewesen sein, die den Streik durch ihr Verbot des Streikpostens abmürgte und selbstverständlich hat dieses Verbot ganz und gar unmotiviert, denn es ist ja in der Nähe der Fabrik nichts geschehen, nur eine solche Maßregel gerechtfertigt hätte! Man traut seinen Augen kaum, wenn man diese Behauptung im „Volksrecht“ liest.

nen würde, nur ein umso rascheres Ende finden, und zwar würde er nicht zuletzt an den Folgen, die er für das arbeitende Volk selbst hat, scheitern. Der jüngste französische Volksrecht hat dafür gewichtige Anhaltspunkte geboten.

Unser schillerndes und fantasioses Parlament haben sich das erste am Samstag, das Letztere am Montag, zu einer Sitzung versammelt. Es lag wohl an der milden Frühlingluft, die mächtig ins Freie lockt, daß in beiden Sitzungen mit möglichem Eifer nur gearbeitet wurde. Im großen Stadtrat wurde ein wenig am schillernden Geschäftsbericht gearbeitet, wobei Stadtrat Wig die willkommenen Mitteilung machte, daß man hofft, das Jubiläum-Werk im September dem Betrieb übergeben zu können. Er teilte auch mit, daß trotz der Trockenheit der letzten Zeit die Abflussumengen des Wassers der Alflusa befriedigend seien, wodurch Bedenken, die da und dort laut geworden sind, gestrichelt werden.

Zum Bericht über das Vormundschaftswesen nahm der Große Stadtrat den Antrag seiner Kommission an, das Waisenamt möchte für die Abänderung der Jaager Konvention über das Vormundschaftswesen sorgen. Mit dieser Konvention haben gerade die ärztlichen Behörden abseits Erfahrungen gemacht. Beim Abschluß über das Schulwesen lagte Bezirksrichter Wüchinger über den schlimmen Einfluß der Schulbibliothek auf die Jugend; häufig ist die Beträge von Kriminalromanen, Abenteuergeschichten und dergleichen (schuld daran, wenn junge Leute mit den Geschichten in Kontakt kommen. Den Besuch der Kinematographen-Theater möchte Herr Wüchinger für Kinder verboten sein. Seit einiger Zeit ist er diesen, laut schiedlicher Verfügung, nur noch in Begleitung Erwachsener gestattet.

Der Kantonsrat hat das Gesetz für den Schuß des Lebensperforators zu Ende beraten. Wieder zeigte sich der große Widerspruch, der dem Gesetz von künftigen Abgeordneten beruht wird. Doch wurde ein Antrag, dessen Annahme das Gesetz auch für die Stadt zu einem großen Teile wirkungslos gemacht hätte, mit großer Mehrheit abgelehnt. Der in einem früheren Briefe erwähnte Antrag Kaufmann, dem Lebensperforator im Gesetz für Jernien zu sorgen, wurde in einer etwas modifizierten Form, nach der die Verlängerung der Zerten über eine Woche hinaus (nach einem Jahr Anstellung) nicht statthaltbar sein, angenommen. Die Kommission des Rates hatte Jernien nur solchen Gesellschaften vorschreiben wollen, die mit mehr als vier Angestellten arbeiten. Der Rat hat, nachdem die

Aus Lebensgefahr befreit. (W.) In Thun spielte letzte Woche vier Knaben im Alter von sechs und sieben Jahren in der Nähe einer offenen Jauggrube. Die Jaugre, 160 Centimeter tief, war eingefroren, und es wagte sich einer der Knaben auf das Eis. Die Eisdecke war aber zu schwach und der Knabe sank ein. Einer seiner Spielkameraden konnte ihn mit eigener Lebensgefahr an den Nermeln festhalten, während die anderen davon liefen und um Hilfe schrien, worauf ein in der Nähe wohnender Wirt (Dr. Sch.) den in Lebensgefahr Schwelbenden vom Tode errettete.

Die Schwärmen als Insektenvergifter. Einer Abhandlung im „Journal de la Santé“, Paris 1908, Nr. 1285, entnehmen wir folgende Angaben darüber: Sie fliegen täglich 15 Stunden, flüchten zum Mele, wenn die junge Brut darin, je nach fünf Minuten etwa, Anzahl des Schnabell jedesmal (man darf) einen ein Zentimeter. Also: 12 Insekten ein Schnabell voll, in einer Stunde 12 mal 12 gleich 144 Insekten, in 15 Stunden d. h. per Tag gleich 2160 Insekten vergrät eine Schwärme; dabei ungerichtet die auf dem Plage verletzten Insekten. Wir können mithin sagen, daß in einer zu nur vier Monaten gerechneten Periode 100 Schnabell mehr als 25 Millionen Insekten vernichten!

Trostfang. Wald wird es wieder lebendig unter der aufsteigenden Erdkruste. Auch die Amphibien in Teichen und Klümpen erwachen aus ihrem Winterrückhalt. Doch ihr Vergehen wird kein dauerndes sein.

Raum daß die Sonne die Winterstärker hervorlockt, haben auch schon Reize mit Gärten und Kesseln bereit, um ihr trautes Geheiß an den Frühling zu vollziehen. Zu Taufenden werden die entseelten Tiere weggeworfen, um nach tagelangem Liegen zu Grunde gehen. Selbst wenn es sich um ein schädliches Tier handelte, würde die Grausamkeit nicht geringer sein; aber es handelt sich um ein sehr nützliches Tier, das den Schuß des Gefeges verdient.

Feldsprennung unter Wasser. In der Mitte der abnehmend sehr schmalen Dalsenlandschaft von Lindau lag ein großer erdtrichteriger Wald, der bei niederm Wasserstand bis 1 1/2 Meter unter dem Wasserpiegel hinauf ragte und schon manches Schiff ernstlich gefährdet hat. Die Dalsenverwaltung beschloß nun den außerordentlich niedrigen Wasserstand, ließ unter dem Wasser mehrere Bohrlöcher in den Stein treiben und mit einer starken Dynamitladung füllen, die durch eine elektrische Wattere entzündet wurde. Der beschriebene Erfolg wurde indes nur teilweise erzielt, so daß die Sprengung wiederholt werden mußte. Nun ist die Dalsenlandschaft fast geworden. Die Operation hat vielen Tausenden großer und kleiner Fische das Leben rettet; denn nach jeder Explosion schwammen laut „Thurg. Jg.“ betäubt und tote Fische scharenweise an der Wasserfläche. Die gleichen Sprengungen sollen demnächst am Jagen, Schachner Berg vorgenommen werden.